

# Gedanken über Manöver-Übungen

Autor(en): **Zollikofer, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **118 (1952)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-23734>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

3. die *Wegweiser*, die durch Markierung und Anweisung der einzuschlagenden Fahrriichtung sehr zur Erleichterung der Verschiebung beitragen.

Es empfiehlt sich, für die Bedürfnisse der Kolonne ein bewegliches Element als *Wegpatrouille* auszuscheiden, welche auf sofortigen Abruf dem in Marsch gesetzten Verband vorausziehen kann, einmal um die Achse zu kennzeichnen oder der Spitze den Weg zu weisen, dann zur Erkundung der Vormarschwege und ihrer Umgehungsmöglichkeiten und schließlich zur Regelung des Verkehrs im Bereiche der Kolonne in Zusammenarbeit mit der ortsgebundenen Straßenpolizei und unterstützt durch die aktive Mitwirkung der Fahrzeugbesatzungen. Von größter Tragweite ist in diesem Zusammenhang das konsequente Bestreben jedes Straßenbenützers, die *Fahrbahn* den zirkulierenden Fahrzeugen *frei zu lassen*, indem anhaltende Fahrzeuge jene nach Möglichkeit zu verlassen haben: Straße frei! Das Manövrieren und Stillstehen auf den Verkehrswegen sind leider noch weit verbreitete Übel im Verhalten der motorisierten Truppe. – Die Kennzeichnung der Fahrzeuge sowie das Melden von Spitze und Ende der einzelnen Formationen beim Passieren von Verkehrsposten sind weitere scheinbar nebensächliche Maßnahmen, die verkehrsordnende Wirkung besitzen.

Die durch systematische Schulung, reiche Erfahrung und harmonisches Zusammenspiel der maßgebenden Faktoren bestimmte Marschtechnik bildet die solide Grundlage der Führung motorisierter Verbände. Sie stellt einen bedeutsamen Teil der Gefechtstüchtigkeit der mit Motorfahrzeugen versehenen Truppe dar und beruht mit dieser letzten Endes auf den innern Werten der Disziplin, Aufmerksamkeit und geistigen Beweglichkeit von Truppe und Kader. (Schluß folgt)

## **Gedanken über Manöver-Übungen**

Von Major L. Zollikofer

Im laufenden Jahr werden in unserer Armee keine größeren Manöverübungen stattfinden. Es drängt sich um so mehr auf, die Art der Manöverdurchführung gründliche zu überprüfen, um bei Wiederbeginn der Heereseinheitsmanöver ein möglichst positives Ausbildungsergebnis zu erreichen. Wir halten eine Aussprache über die Manöverprobleme natürlich und wertvoll und veröffentlichen deshalb nachstehend gerne einen ersten Diskussionsbeitrag. Der eine und andere Vorschlag wird Skepsis oder gar Ablehnung wecken. Der Artikel weist aber auf Probleme hin, die bei uns noch ungelöst sind und deren Abklärung wir nicht ausweichen dürfen. Red.

Vor einigen Jahren entspann sich eine rege Diskussion über den Wert größerer Manöver-Übungen. Die Kritiker argumentierten damals mit der

Forderung nach dem Einsatz kleiner Combat-teams und lehnten die Durchführung von Manöverübungen im Rahmen von Heeresseinheiten ab, weil sie den gemeinsamen Einsatz solcher Truppenverbände nicht mehr wahrscheinlich hielten. Durch die Bekanntgabe der Konzeption unserer Landesverteidigung erübrigte sich eine weitere Diskussion über die Notwendigkeit der Gefechtsschulung ganzer Heeresseinheiten. Solche Übungen erwiesen sich als notwendig, um den Führern aller Stufen Gelegenheit zu bieten, nicht nur taktische Entschlüsse zu fassen, sondern auch mit allen tatsächlichen Schwierigkeiten der Führung im Gefecht fertig zu werden. Führer und Führungshelfen werden bei größeren Manöverübungen in Lagen versetzt, deren Kollisionen in Rahmen- oder Theoriesaalübungen nie in realistischer Art in Erscheinung treten. Bei den Übungen ohne Truppe fehlen vor allem die unerwarteten Vorkommnisse, welche sich aus dem fachlichen Nichtkönnen oder der menschlichen Unzulänglichkeit der Untergebenen und auch der Vorgesetzten ergeben. Die Gefechtsschulung großer Verbände bleibt deshalb eine Notwendigkeit. Diese Feststellung ist die Basis für die nachstehenden Überlegungen.

Der Wert von Manöverübungen wird sehr verschieden beurteilt. So sehr die mit der Durchführung betrauten Organe und die höheren Führer der Übungstruppe die Bedeutung und den Wert dieser Übungen empfinden, so wenig positiv lauten oft die Urteile aus der breiten Masse der subalternen Führer und der Mannschaft. Obwohl der aus der Froschperspektive entstandenen Meinung der Gesamtüberblick fehlt, bedürfen die geäußerten Bedenken einer sorgfältigen Prüfung. Es besteht ohne Zweifel die Tendenz, daß die Übungsleitung und auch die höheren Kommandanten und Stäbe, von ihren Aufgaben voll und ganz in Anspruch genommen, sich gelegentlich zu wenig Rechenschaft ablegen über die Einstellung der Truppe zu den Manöverübungen.

Die *Arbeit der Truppe* dient in Manövern vornehmlich der Schulung der höheren Kommandanten; der Erfolg oder Mißerfolg wird daher nur in den seltensten Fällen von der Art der Detailarbeit abhängen. Die Truppenarbeit kann auch in der Besprechung nur eine recht summarische Würdigung finden. Daß die Truppe deshalb oft wenig befriedigt die Übungen abschließt, wird als bedauerliches, aber kaum auszumerzendes Übel hingenommen und als Unkostenfaktor verbucht. Hier zeigt sich ein Problem, dessen Betrachtung der Sinn dieser Arbeit ist. Es sei versucht, diesen Unkostenfaktor zu durchleuchten und Mittel und Wege zu finden, ihn auf ein möglichst kleines Ausmaß zu reduzieren. Dieser Wunsch entspringt in erster Linie dem Bedürfnis nach Berücksichtigung des tüchtigen Einheitskommandanten, der bei den Manöverübungen um die mit viel Mühe und

Hingabe erarbeitete Gefechtsdisziplin und um die sorgfältig geförderte Dienstfreudigkeit seiner Truppe bangt.

Die Manövererlebnisse der Mannschaft sind verschiedener Art. Sie bestehen in der Hauptsache aus langen Märschen, Transporten, gelegentlichen Stellungsbezügen und Angriffen und dem Warten in Alarmunterkunft. Ist die allgemeine Orientierung der Mannschaft noch mangelhaft — was übrigens im Krieg die Regel sein wird —, dann beginnt die Truppe den Problemen der Übung passiv gegenüberzustehen. Als Folgeerscheinung treten jene Vorfälle ein, die wir als Mangel an Gefechtsdisziplin bezeichnen.

Oft aber ist auch das Gegenteil der Fall. Die Truppe gelangt dank einer wohldurchdachten Übungsanlage immer wieder zum Einsatz und erlebt eine sogenannte «gerissene» Manöverübung mit viel Abwechslung und großer Betriebsamkeit. In der Art ihrer Arbeit kommt die Spannung der Lage zum Ausdruck, der Kampfgeist wird wach. Was aber in vielen Fällen folgt, sind wiederum Beweise mangelnder Gefechtsdisziplin in anderer Form, aber ebenso schwerwiegend. Die bekannte oberflächliche Befehlsgebung auf den unteren Führungsstufen, der Einsatz unerlaubter Kampfmittel, vor allem aber die Mißachtung der feindlichen Feuerwirkung, sind oft Merkmale einer von der Truppe als «gerissen» beurteilten Übung. Tüchtige Subalternoffiziere und ernst denkende Wehrmänner aller unteren Grade nehmen solche Übungen, obwohl ihnen der Vorzug gegeben wird, nicht ernst. Wie können diese Manöver-Nachteile behoben werden?

In erster Linie handelt es sich um das Problem der *Respektierung des feindlichen Feuers*. Die Schwierigkeiten, in dieser Hinsicht eine befriedigende Lösung zu finden, sind nicht neu; sie bestehen seit dem die Gefechtschulung auf Gegenseitigkeit betrieben wird. Dagegen nimmt das Problem infolge der vermehrten Motorisierung an Bedeutung ganz beträchtlich zu. Eine *motorisierte Truppe* läuft Gefahr, im Manöver bewußt oder unbewußt das feindliche Feuer zu mißachten. Entweder werden die Wucht der Motorisierung und die notwendigen Konzessionen gegenüber dem zivilen Verkehr rücksichtslos ausgenützt und mißbraucht, oder es kann die gegnerische Feuermarkierung von der Truppe und den mitfahrenden Schiedsrichtern infolge des Motorenlärms gar nicht wahrgenommen werden. In vielen Fällen reicht die Zeit nicht aus, um eine motorisierte Truppe durch Schiedsrichter über das Feind-Feuer zu orientieren. Dadurch entstehen für die Gefechtstüchtigkeit der Truppe große Gefahren. Einerseits gewöhnen sich die motorisierten Truppen zu wenig an das feindliche Feuer und ihre Wirkung, andererseits verlieren die Fußtruppen das Vertrauen in die eigenen Maßnahmen und in ihre Waffen. Solche Vorkommnisse führen in vielen

Fällen zur Anwendung unerlaubter Kampfmittel und lächerlicher Kampfmethoden. Darin liegt die Gefahr, daß sich die Mannschaft ein falsches Bild vom Kriege schafft. Eine Mißachtung des Feuers in der Friedensausbildung muß aber verhängnisvolle Folgen im Kriege haben. Dem Feuer kommt im heutigen Kampfgeschehen eine derart dominierende Stellung zu, daß seine Wirkung nie genügend veranschaulicht und respektiert werden kann.

Sehr häufig steht auch die Fragwürdigkeit des *zeitlichen Ablaufes* der Gefechtshandlungen zur Diskussion. Vor allem die Organe des Nachrichtendienstes, Angehörige von Aufklärungselementen und Verbindungsleute äußern ihre berechtigten Bedenken darüber, daß infolge der zu raschen Abwicklung der Gefechtstätigkeit eine seriöse Schulung der Aufklärungs- und Nachrichtenorgane nicht möglich sei. In der Regel bleibt es in diesen Belangen bei einer mehr oder weniger oberflächlichen Durchführung. Oft werden auch verschiedene Phasen einer Übung entweder in Interesse des Zeitgewinnes oder infolge mangelhafter Schiedsrichtertätigkeit abgekürzt und erhalten ein zeitlich völlig verzerrtes Aussehen. Damit gewöhnen sich die Truppe und auch ihre Führer wiederum an gänzlich unkriegsmäßige Verhältnisse.

Bei der raschen Entwicklung moderner Kampfmittel ergeben sich immer größere Unterschiede zwischen den Armen von Großstaaten und denjenigen kleiner Länder mit beschränkten finanziellen und industriellen Möglichkeiten. So werden auch wir einmal vor der Tatsache stehen, einen Gegner bekämpfen zu müssen, dessen Bewaffnung moderner und wirksamer sein wird als die unsrige. Diese Feststellung materieller Art darf nicht mit einer allgemeinen Wertbeurteilung verwechselt werden. Den Wert einer Truppe bestimmen ja noch andere Faktoren, als nur die materiellen. Aber das Wissen um die eigene materielle Unterlegenheit verpflichtet uns, Führer und Truppe immer wieder mit dem möglichen *Bild des Gegners* vertraut zu machen. Wenn dies unterbleibt, wird die Wucht eines konzentrierten Artilleriefeuers oder schwerer Fliegerangriffe, der Einfluß des künstlichen Nebels oder der Effekt eines Angriffes von Panzer- und Luftlandetruppen ein überraschendes *Novum* sein, dessen Wirkung im Zeitpunkt unserer Feuertaufe ausschlaggebend sein kann. Die Truppe erwartet daher auch von Manöverübungen, daß man sie in Kampfsituationen bringe, die ihr Möglichkeiten bieten, wenigstens einen bescheidenen Teil des Eindrucks des modernen Krieges zu erleben. Der Kampf gegen eine ungefähr gleich ausgerüstete und in gleicher Kampfarmt handelnde Gegenpartei wird in weiten Kreisen als bedauerlich und gelegentlich als irreführend bezeichnet. Auch dieser Umstand hilft mit, daß die Truppe den Manöverübungen oft zu wenig Verständnis entgegenbringt.



Eine andere wunde Stelle ist der *Schiedsrichterdienst*. Dieser kann nur nützliche Dienste erweisen, wenn eine klare Vorstellung der Waffenwirkung, verbunden mit psychologischem Geschick, die Tätigkeit der Schiedsrichter steuert. Sich widersprechende Anordnungen blauer und roter Schiedsrichter, parteibeeinflusste Entschiede oder Mangel an Mut, Entschiede zum Nachteil höherer Kommandanten zu treffen, mangelhafte Orientierung über die Gegenpartei und ungeschickte Lageschilderungen kommen auch dort noch viel zu oft vor, wo das Funktionieren des Schiedsrichterdienstes von der Übungsleitung als gut beurteilt werden kann. Für die Manöverleitung ist maßgebend, daß im rechten Moment an der rechten Stelle der Schiedsrichter anwesend ist und daß die Verbindungen zur Übungsleitung klappen. Die Truppe aber spürt die eigentliche Schiedsrichtertätigkeit, die in vielen Fällen hindernd wirkt. Dies muß in aller Offenheit festgestellt werden, ohne daß dabei den Schiedsrichtern ein Vorwurf gemacht wird. Die schwierige Arbeit des Schiedsrichters muß aber wohl noch gründlicher als bis jetzt vorbereitet, überlegt und vor allem erlernt werden.

Die vorstehend skizzierten vier Motive, welche dazu führen können, daß die Manöverübungen von der Truppe zu wenig ernst genommen werden, wären in ihrer Wirkung weniger intensiv, wenn die Übungen nach deren Abschluß in geeigneter Form gründlich besprochen werden könnten. Wohl bestehen hiefür entsprechende Befehle. Nach heutiger Usanz wird die Truppe nach Abschluß der Manöver in die Demobilmachungsunterkunft geführt, wo sie sofort durch Retablierungen und Materialabgaben voll und ganz in Anspruch genommen ist. Theoretisch wäre es absolut möglich, mit der Truppe die Übungen eingehend zu besprechen; in der Praxis sieht die Sache aber anders aus. Eine Besprechung will vorbereitet und illustriert sein; es sind also Skizzen der einzelnen Gefechtslagen notwendig. Für den ohnehin durch die Demobilmachung stark belasteten Truppenkommandanten ist eine derartige Gestaltung der Übungsbesprechung praktisch unmöglich.<sup>1</sup> Die Auswertung wird daher ausbleiben oder im besten Fall nur einen Teil der Mannschaft umfassen. In diesem Zusammenhang darf ein Wunsch geäußert werden, der auch in anderen Belangen der Ausbildung immer lauter wird. Es ist das Bedürfnis, in der zur Verfü-

---

<sup>1</sup> Diese Unmöglichkeit ist behoben, wenn die Manöverleitung dafür sorgt, daß am Vormittag des Vortages der Entlassung den Truppenkommandanten ein Manöverbericht mit Skizzen abgegeben wird. Dies ist in verschiedenen Manövern der letzten zwei Jahre bereits getan worden, mit dem Resultat, daß die Truppe am Tage vor der Entlassung oder am Entlassungstage durch die Einheitskommandanten oder geeignete Zugführer anhand vergrößerter Lageskizzen orientiert werden konnte. Red.

gung stehenden Zeit anstatt recht viel zu betreiben, das Wenige ernsthafter vorzubereiten, durchzuführen und auszuwerten.

Mit diesen Hinweisen wurde der Manöver-«Unkostenfaktor» genügend durchleuchtet. Naturgemäß ist das Gewicht der einen oder andern Feststellung im einzelnen Fall verschieden. Es darf sich nun aber nicht darum handeln, negative Kritik zu üben. Vielmehr sei nachstehend versucht, Anregungen für eine Verbesserung zu schaffen. Die folgenden Überlegungen beziehen sich nicht nur auf die eigentlichen Manöverübungen, sondern auch auf die übrige Schulung von Gefechtsverbänden, wobei je nach der Stufe der eine oder andere Vorschlag eine besondere Akzentuierung erfährt. Vielleicht werden Ideen verfolgt, deren Verwirklichung auf den ersten Anhieb als undurchführbar erscheinen mögen oder an andern Orten bereits ganz oder teilweise erfolgt ist. Es sei ganz einfach angedeutet, in welcher Richtung eine Modifikation der Ausbildungsmethode möglich wäre, um bei der Truppe eine bessere Rendite in der Gefechtsausbildung zu erzielen.

In erster Linie scheint es zweckmäßig, die Gefechtsschulung größerer Verbände nicht mehr auf Gegenseitigkeit, sondern *vermehrt gegen Markeure* durchzuführen. Das Spiel einer Gegenpartei hat den Zweck, den Kommandanten der Übungstruppe durch das Kampfgeschehen zur Lagebeurteilung, Entschlußfassung und zur Befehlsausgabe zu zwingen. Übungen auf Gegenseitigkeit haben den Vorteil, daß die Führer und Führungshelfen beider Parteien sich gegenseitig diesen Zwang auferlegen. Die Tatsache, daß beide Parteikommandanten mit den Eigenarten ihrer Gegenspieler und mit der Möglichkeit von Fehlern bei der Gegenpartei rechnen können, verleiht der Übung einen gewissen Anstrich von Wettkampf. Da aber die blinde Munition keine meßbaren Werte liefert, kann die Übung niemals als Wettkampf beurteilt werden. Der Gedanke an das «Gewinnen» oder «Verlieren» der Schlacht mag wohl einer gewissen Kampffreude und dem Draufgängertum förderlich sein; er leistet aber auch dem gefechtswidrigen und unkameradschaftlichen Verhalten Vorschub. Handelt die Gegenpartei in Form von Markeurdetachementen voll und ganz im Sinne der Übungsleitung, dann ergibt sich daraus die Möglichkeit, je nach der Entwicklung der Lage rasch neue interessante Situationen zu schaffen, Fehler der übenden Truppe durch entsprechende feindliche Gegenaktionen zu bestrafen, drohende Nahkämpfe rechtzeitig zu unterbinden und vor allem den Ablauf der Kampfhandlung zeitgerecht zu gestalten. Dadurch gelangen die Aufklärungs- und Nachrichtenorgane zu ihrer notwendigen Schulung. Das Feuer kann zeitlich korrekt markiert und seine Wirkung richtig ausgewertet, und schließlich kann auf diese Art auch die Gefechtstechnik der Truppe sorgfältig durchgespielt und überprüft werden. Der Nachteil, daß

dabei nur eine Partei zur Schulung gelangt, wird wettgemacht durch die Möglichkeit, die eingesetzte Übungsgruppe mit doppelter Intensität zu schulen und zu prüfen.

Man kann dem Einsatz von Markeuren bei größeren Übungen mit Recht Bedenken entgegenhalten. Vorerst wird sicher angedeutet, daß die Belastung der Übungsleitung doppelt so groß sein werde, da man nicht mehr zwei Parteien auf einen Schlag schulen könne. Eine Mehrbelastung der Übungsleitung ist allerdings kaum zu vermeiden. Zusammen mit einem andern Zeitproblem soll diese Frage in einem späteren Abschnitt abgeklärt werden. Das zweite Bedenken betrifft die ungenügende Wirkung von unverhältnismäßig kleinen Markeurdetachementen und ihres Feuers gegenüber größeren Truppenverbänden. Der Mangel, daß die Truppe im Manöver nur selten Gelegenheit findet, ein Weniges vom Gesicht des Krieges zu erleben, wird durch den Einsatz von Markeuren nur noch verschärft. Es ist deshalb eine grundlegende Umgestaltung des Markeurdienstes anzustreben.

Die Forderungen, die sich in bezug auf den *Ausbau des Markeurdienstes* stellen, sind die folgenden:

- Die Markeure müssen über *bessere und zahlreichere Mittel* für die Feuer-, Lärm- und Nebelmarkierung verfügen. Dadurch wäre es möglich, mit einer relativ kleinen Zahl von Markeuren das Feuer eines weit größeren Verbandes zu markieren.
- Die Markeur-Truppen bedürfen einer Ausrüstung und Bewaffnung, die der Übungsgruppe Bilder liefern können, welche im Krieg zu erwarten sind und die vor allem auch für die Schulung der Nachrichtenorgane dringend nötig wären.
- Die *Kampfweise* der Markeure ist derjenigen eines eventuellen *Gegners* anzupassen. Der Chef der Markeure muß daher mit den Verhältnissen in fremden Armeen einigermaßen vertraut sein.
- Markeure, welche diese Bedingungen zu erfüllen haben, sind für ihre Arbeit gründlich zu schulen und für den einzelnen Fall sorgfältig vorzubereiten.

Die amerikanische Armee verfügt über spezielle Markeurtruppen unter der Bezeichnung «Aggressor», welche laufend mit den neuesten Kampfverfahren eines möglichen Gegners vertraut gemacht werden. Interessante Ausführungen über die Arbeit dieser Truppe gibt das «Infantry Journal» (September 1947 und Mai 1949) sowie die Zeitschrift «The field Artillery Journal» (Mai 1949). Wenn auch die amerikanische Lösung für unsere Verhältnisse nie in Frage kommen kann, so bieten uns diese Methoden immerhin wertvolle Anregungen für eine zweckmäßige Neugestaltung unserer Ausbildungsweise.



Zu den heute bereits bestehenden Feuermarkierungsmitteln müssen zusätzlich Apparate zur Darstellung des Mündungsfeuers und des Mündungskalles von Geschützen, fahrbare Nebelgeneratoren und starke Lautsprecher zur Markierung von Kampfplätzen und Fliegerangriffen beschafft werden. Abgesehen davon, daß diese Geräte den Effekt des Feuers der Truppe eindrücklicher darstellen als die bisherigen Mittel, geben sie auch die Möglichkeit, vor allem die Führungsorgane mit den besonderen Schwierigkeiten vertraut zu machen. Insbesondere erschweren Lärm und Nebel die Verbindung auf den untersten Führungsstufen. Da heute einer modernen Armee sehr wirksame Beleuchtungsmittel für den Kampf bei Nacht zur Verfügung stehen, müßten die Markeure durch den Einsatz fahrbarer Scheinwerfer die Truppe an diese charakteristische Schwierigkeit des Nachtgefechtes gewöhnen.

Es wäre zu prüfen, wie weit den *Markeuren* ein anderes individuelles *Aussehen* als dasjenige der Übungstruppe verliehen werden kann. Die Verwendung der Feindsbinden ist eine unbefriedigende Lösung, weil sie, ähnlich wie die Zielscheiben beim friedensmäßigen Gefechtsschießen, der Beobachtung zu wenig Probleme stellt und daher falsche Auffassungen bei der Truppe entstehen läßt. Die Amerikaner haben eine spezielle Form des Helms und andere Uniformen für ihre «aggressor» geschaffen. Für unsere Verhältnisse wäre eine abgeänderte Helmform, eine spezielle Markeur-Packung oder Markeur-Bewaffung, oder beispielsweise auch der einheitliche Gebrauch der bereits vorhandenen Stoffgamaschen denkbar. Eine andere Möglichkeit bestünde in der Anfertigung von Markeur-Tarnkleidern aus alten mit Tarnanstrich versehenen Zelttüchern. Dazu müßten die Markeure über einzelne Typen von fremdem Kriegsgerät verfügen, zum Beispiel über Panzer, Raketengeschütze, fahrbare Flammenwerfer oder Mannschaftstransportwagen. Da die Beschaffung und der Transport dieses Materials, abgesehen von den kleinen Motorfahrzeugen, zu kostspielig und zeitraubend wäre, könnten nach amerikanischem Muster Attrappen gebaut und mit den nötigen Feuermarkierungsgeräten versehen werden. Die bisher als Panzerattrappen eingesetzten Fahrzeuge könnten weiterhin nützliche Dienste erweisen. Attrappen sind aus einer Gummimasse angefertigt und können aufgepumpt werden; sie ergänzen, am taktisch richtigen Ort eingesetzt, für die Übungstruppe das Bild des Gegners und bieten neue Möglichkeiten für die Tätigkeit der Beobachter und Nachrichtenorgane.

Ein schwieriges Problem ist die *Organisation und Schulung* dieses neuen Markeurdienstes. Denkbar wäre die Organisation einiger permanenter Markeurgruppen, bestehend aus einem Instruktionsunteroffizier als Chef und einem fest zugewiesenen Bestand an Markeurmaterial, Fahrzeugen

und Apparaturen. Für die Bedienung der Fahrzeuge und Apparaturen könnte das Waffenplatz-Zeiger- und das permanente Panzerattrappenpersonal, eventuell auch jüngere Angehörige des Berufsunteroffizierskorps, einzelne Angehörige des Festungswachkorps und der Zeughausbelegschaften geschult werden. Je nach Notwendigkeit wären kleine Equipen dieser technischen Gehilfen einer Markeurgruppe zuzuteilen. Eine derart zusammengesetzte Markeurgruppe würde jenem Offizier unterstellt, der als Markeurchef die Schulung der Markeure in taktischer Hinsicht zu übernehmen hätte. In den Schulen wäre dies ein Instruktionsoffizier, in den Wiederholungskursen käme hierfür ein Truppenoffizier in Frage, der über die Kampfweise fremder Armeen orientiert sein müßte. Man wird diesen Vorschlägen Zweifel und Bedenken entgegenhalten. In voller Würdigung aller praktischen Schwierigkeiten wäre trotzdem ein ernsthafter Versuch nicht zu unterschätzen.

Nun steht aber auch die Frage des *Schiedsrichterdienstes* zur Diskussion. Beim Ersetzen der frei geführten Gegenpartei durch Markeurtruppen ergeben sich große Vorteile für die Durchführung des Schiedsrichterdienstes. Da die Markeure im Sinne der Übungsleitung handeln, hat nur noch der Kommandant der Übungsgruppe freie Hand; die Möglichkeiten der taktischen Lösung reduzieren sich erheblich. Daraus ergibt sich die Gelegenheit, Markeure und Schiedsrichter im Gelände vorzubereiten, die verschiedenen Lösungen zu besprechen und somit den ganzen Regie-Apparat der Übung einzuspielen. Dies dürfte vor allem für die Schiedsrichter wertvoll sein und ihnen ermöglichen, die Zusammenarbeit mit den Markeuren derart abzuklären, daß sie an der Übung klar und überzeugend ihres Amtes walten könnten. Natürlich besteht dabei die Gefahr, daß der Truppenkommandant vor Antritt der Übung Einzelheiten über die vorgesehenen feindlichen Aktionen erfährt. Sie besteht aber nur dort, wo die Disziplin fehlt oder die Übungsleitung der Geheimhaltung zu wenig Bedeutung beigemessen hat.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Verbindung Übungsleitung-Schiedsrichter-Markeure. Nur wo diese genügend sichergestellt ist, wird es möglich sein, das Feuer zeitgerecht zu markieren, Entscheide zu treffen und Markeuraktionen rechtzeitig auszulösen oder abubrechen. Für diese Verbindungen sind Funkgeräte mit besonderer Wellenlänge zu verwenden.

Ohne Zweifel wäre die jährliche Durchführung eines Zentralkurses für Markeur- und Schiedsrichterchefs eine notwendige Grundlage für die Arbeit mit der Truppe.

Ein Grundsatz der militärischen Ausbildung verlangt, daß Dinge, die nicht beherrscht werden, solange zu wiederholen sind, bis die Sache in zu-

friedenstellender Weise klappt. Diese Notwendigkeit besteht zum Beispiel für die Gefechtstechnik des Regimentes in genau gleichem Maße wie für die Gefechtstechnik der Kompanie. Aus Zeitgründen kann die an sich gleichermaßen notwendige Wiederholung auf der höheren Stufe leider nur in beschränktem Umfang durchgeführt werden. Es scheint aber doch notwendig zu sein, sogar auf der Stufe der Division *eine* Gelegenheit zu bieten, die Verbesserung begangener Fehler unter Beweis stellen zu können. Da die großen Manöverübungen in der Regel den Abschluß des Wiederholungskurses bilden, besteht hierfür keine Möglichkeit. Es wird an der Übungskritik lediglich festgestellt und gehofft, daß die Fehler im nächsten Jahr ausgemerzt werden. Dabei wird die Übung zu wenig ausgewertet. Würden die Übungen kürzer gehalten und bereits in der zweiten Wiederholungskurs-Woche begonnen, dann fänden die Unterführer Gelegenheit, die in der ersten Übung festgestellten Mängel zu beheben und den Erfolg dieser Arbeit an einer zweiten Übung in der dritten Woche zum Ausdruck zu bringen. Damit wäre es auch möglich, die durch das Markeur-System notwendige Staffelung der Übungen zu erreichen.

Es wurde versucht, einige Gedanken über den Ausbau der Gefechtschulung von Truppenverbänden zu skizzieren. Sicher sind alle Ideen an kompetenter Stelle schon oft erwogen, aber wohl zu leicht befunden worden. Doch darf nicht übersehen werden, daß wir in der Bewaffnung und Kampfführung mit der allgemeinen Entwicklung Schritt halten, in der Ausbildungsmethodik uns aber oft an konservative Überlieferungen binden. Wenn es gelingen sollte, auf irgend eine Art die breite Masse der Truppe an den großen Übungen ernsthafter zu interessieren, dann wäre eine wesentliche Lücke in unserer Gefechtsschulung geschlossen. Eine militärische Arbeit ohne Ernst ist schädlicher als Fehler oder Nichtkönnen.

## **Aus ausländischer Militärliteratur**

### **Verteidigung bei Nacht**

In der belgischen Zeitschrift «L'Armée – La Nation» (September 1951) setzt sich Generalmajor *Wanty* ausführlich mit den Möglichkeiten auseinander, wie ein Verteidiger erfolgreich einem vorbereiteten, handstreichartigen Nachtangriff zu begegnen vermag.

Von der Voraussetzung ausgehend, daß der Angreifer ein Unternehmen solcher Art mit Aussicht auf Erfolg erst dann durchführt, wenn er tagsüber durch Beobachtung und Patrouillentätigkeit Einblick in das Abwehrdispositiv erhalten hat und darauf aufbauend die Aktion vorbereitet, be-